

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

19.11.1884 (No. 139)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941348](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941348)

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg  
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr 139.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. November.

1884.

Internongebühr:  
Für die dreispaltige Corres-  
pondenz 10 Pf. bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Büttner & Winter  
Hannover. Expedition in Ol-  
denburg.

## Schon wieder eine Neuerung.

Als jüngst der Verein für öffentliche Gesundheitspflege in Hannover tagte, wurde u. a. auch darüber berathen, ob nicht zur Beaufsichtigung der Schulen in gesundheitlicher Hinsicht ein besonderer Schularzt zu bestellen sei. Es ist dies ein bedeutender Schritt weiter auf der Bahn, alle Vorgänge in der Schule durch die gefärbte Brille der modernen Humanität zu betrachten und nach dem Ausfall dieser Betrachtung zu verfahren. Dadurch haben sich neben vielen guten Einrichtungen doch auch verschiedene Maßregeln von zweifelhafter Güte eingeschlichen und jene Anstellung eines Schularztes würde die letzteren um eine wesentliche vermehren. Die Franzosen sind uns zwar bereits thatsächlich mit ihrem Beispiel vorangegangen, allein es ist uns ja bekannt, daß nicht Alles gut ist, was von jenseits des Rheines kommt.

Wir Alle wissen, welch großes Gut die Gesundheit ist, und wer Kinder hat, wird an ihnen dies unschätzbare Gut eben so sehr oder noch mehr behüten wissen wollen, als an sich selbst. Es ist kein Zweifel, sollen thätkräftige Staatsbürger und gesunde Mütter zukünftiger Geschlechter erzogen werden, so ist der Anfang dazu bei den Kindern zu machen. Aus dieser Ueberzeugung sind in neuerer Zeit in den Schulen eine Menge gesundheitlicher Hülfsmittel zur Anwendung gekommen, von denen man sich früher nichts hat träumen lassen: Man baut Schulhäuser, welche theilweise Palästen ähnlich sehen, Schulzimmer, in welchen die bestimmte Zahl von Kubikfuß Luft für jedes Kind genau berechnet ist, versehen mit den neuesten Einrichtungen an Ventilation u. dergl.; man konstruirt Bänke von theilweise ganz wunderbaren Formen, um gesundes und bequemes Sitzen zu erzielen; man legt viel Gewicht auf Turnen, Spielen und Spaziergänge im Freien und man beschränkt endlich die Zahl und Größe der häuslichen Arbeiten, um auch in geistiger Beziehung dem Schüler nicht wehe zu thun. Dies Alles hat zweifelsohne seine Berechtigung, allein Alles hat seine Grenzen, wir müssen uns hüten, daß uns die oben erwähnte Humanität unserer Tage nicht einen Streich spielt und uns weidlich macht. Vor einer Zahl von Jahrzehnten wußte man von allen jenen Verbesserungen nichts, und sollte wirklich Jemand den Muth haben zu behaupten, die Alten wären im Vergleich zu uns ein schwächeres Geschlecht gewesen? Sehen wir doch die Statistik nach: Schiefgewachsene und Schwächlinge gibt es heute mindestens so viel wie damals, Kurzsichtige und Wahnsinnige um einen erschreckenden Prozentsatz mehr. Wo sind also die wohlthätigen Folgen unserer fortschrittlichen gesundheitlichen Maßregeln zu finden? Nirgends! Da dem aber so ist, so muß jene beängstigende statistische Erscheinung in etwas Anderem ihren Grund haben, was außerhalb der Schule zu suchen ist, — und das ist das Haus, die Familie, das Leben draußen. Keinem,

der ein offenes Auge für die Erscheinungen des Lebens hat, ist es unbekannt, wie anders dieses Leben geworden ist. Das Gaschen und Gasten, sei es ums tägliche Brod, sei es um aufzukäufende Reichthümer, äußert seine verderblichen Wirkungen bis ins Familienleben hinein; die Vermehrung des Proletariats auf sozialem Gebiet, Genuß- und Vergnügungssucht auf sittlichem Gebiet wirkt verschlechternd auf das heutige Geschlecht; die Frühreise, ein besonderes Merkmal unsrer Tage, welche den Sechzehnjährigen vielfach zu einem „Wissenden“ macht, als es vor Zeiten der Zwanzigjährige war, können nicht Alle vertragen, Einige werden dabei wurmtüchtig. Denken wir in Bezug auf Kurzsichtigkeit noch an unsere heutige grelle Beleuchtung sowohl in der Familie, wie in öffentlichen Localen, so bleibt auch diese kein Räthsel mehr. Will also der Verein für öffentliche Gesundheitspflege die Sache beim rechten Ende anfangen, so muß er den Hebel anderswo einsetzen, was ihm freilich so leicht nicht gelingen wird, denn die beregten Uebelstände sind eine Folge unserer ganzen Culturentwicklung, die einst vielleicht auch wieder wohlthätige Gegenströmungen erfahren wird, aber vor der Hand sich nicht durch Entsendung eines Arztes wegdecretiren läßt. Jedenfalls möge dieser Arzt nicht in die Schule geschickt werden; beim Neubau einer Schule mag er ja mit Nutzen zu Rathe gezogen werden, aber ist sie eröffnet, so kennt jeder Lehrer die gewöhnlichen Gesundheitsregeln, um die es sich dann nur noch handeln kann; Mißtrauen aber in sein bestes Wollen setzen, hieße den Lehrerstand tödlich beleidigen; dann müßte ihm auch in jeder Stunde ein Aufseher mitgegeben werden, damit er nicht vielleicht, statt Religion zu lehren, Räuberromane vorliest. Durch die Schuld der Schule ist wohl selten ein Schüler krank geworden; viele atmen dort eine eben so reine Luft wie zu Hause, manche eine reinere, und für die kleineren Vorkommnisse in gesundheitlicher Beziehung lasse man doch der Fürsorge des Lehrers freien Spielraum. Ueberrückende Sorge, die aus übertriebener also falscher Humanität hervorgeht, macht die Jugend nur weidlich und ist ebensowenig hier am Platze, wie in Bezug auf die häusliche Arbeit. Ein Schüler, der zu Hause den rechten Lebenswandel führt, arbeitet so leicht nicht zu viel, wir haben einst hart arbeiten müssen, um zu werden, was wir sind und sind doch Gott sei Dank! gesund dabei geblieben, und das ist ein Trost; denn die wahre Bildung, nach der wir Alle streben sollen, steigt uns nicht an, sie muß erarbeitet sein.

## Die Parteipolitik verdirbt den Charakter.

Diese Ueberschrift müssen wir leider auf die diesjährigen Reichstagswahlen beziehen und Mancher, der sich bei der Wahl rühmte seiner Partei eine Anzahl Stimmen zugeführt zu haben, wird sich jetzt, nachdem der Wahlkampf vorüber ist, vielleicht der Mittel schämen, die er angewendet hat, um

dies Ziel zu erreichen. Das Beispiel, welches die Partei führer in großen Städten und in Orten mit zahlreicher Fabrikbevölkerung gegeben haben, indem sie auf die Menge der Wähler weniger durch Belehrung als durch Herabsetzung der Gegenpartei zu wirken suchten, hat auch in anderen Städten Nachahmung gefunden und hier wie dort sind diejenigen Männer als die muthigsten und würdigsten Volksvertreter von der Menge gepriesen worden, welche die Reichsregierung, und erst recht den Reichskanzler, auf das schonungsloseste angegriffen haben.

Auch in die kleineren Städte ist der Gebrauch eines Mittels gedrungen, welches darin besteht, den Wählern mit edler Rücksichtslosigkeit persönliche Verhältnisse aufzuzischen und dieselben durch Klatschereien für die Partei zu gewinnen. Wenn die Betreffenden jetzt mit sich zu Rathe gehen und die Waffen prüfen, welche sie im Kampfe benutzt haben, so werden Manche finden, daß Mittel, welche Jemand im geschäftlichen Verkehr nicht anwenden möchte, auch zur Erreichung politischer Zwecke verwerflich sind, und daß eine Partei, welche sich solcher Mittel bedient, keinen dauernden Erfolg haben kann. Die Betreffenden sollten erwägen, daß sie durch derartiges Verfahren nicht allein sich selbst bloßstellen, sondern daß sie die Verantwortung dafür tragen, wenn in einer wichtigen Angelegenheit, bei der die Stimme des geringsten Mannes eben soviel gilt, als die des angesehensten, die große Menge, anstatt sachlich belehrt und gehoben zu werden, nur im Interesse einer politischen Partei ausgenutzt wird. Hoffentlich wird die öffentliche Meinung recht bald ihr Richteramt ausüben, um derartige Auswüchse von der Oberfläche verschwinden zu lassen, aber die Unzufriedenheit, welche in die tiefen Schichten des Volks hineingebracht worden ist, sie wird zum Nachtheil des Ganzen noch lange fortwirken. Das ist das Bedenkliche!

## Ein Besuch bei Eugen Richter.

Ich zittre noch an allen Gliedern. Kaum kann ich die Feder halten, um das Gehörte dem Papier anzuvertrauen. So aufgeregt habe ich ihn noch nicht gefunden. Schon im Vorzimmer hörte ich ihn laut rufen: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ Dann fluchen, dann wieder: „Varus, Varus...“ Ich mußte mich umsehen, ob ich auch wirklich bei ihm mich befand, bei dem großen römischen Kaiser Augustus, dessen Feldherr eine Schlacht gegen die Deutschen verloren. Ich sagte mir ein Herz und trat ein, die Worte frei nach Götthe laut citirend:

„Verzeiht, ich hör' euch deklamiren,  
Ihr laßt gewiß — Mommsens römische Geschichte.“  
Er stand am Fenster, drehte mir den Rücken zu, und hörte mich nicht. Ich hub von neuem an: „Verzeiht, ich hör' euch...“ Da wandte er sich zu mir mit nieder-

## Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das rege Treiben auf den Feldern, die üppigen Wälder, die zahlreichen Herden, die mit harmonisch abgestimmtem Glockenzeläute von den Hirten, welche die materische Tracht der ungarischen Kuchtnöhne angelegt, auf die Weiden geführt wurden und mit lautem Gesänge der Hirten an dem Wagen der beiden Damen vorübergetrieben wurden, die Feldarbeiten, die jetzt vor Beginn der rauhen Jahreszeit die Thätigkeit der Landbewohner in Anspruch nahmen, erregten in Juanitas Herzen nicht nur das Gefühl des Neides auf Valesta, die jetzt als Gebieterin auf den reichen, gesegneten Gütern Serwölly's leben sollte, sondern riefen eine Fülle von Erinnerungen wach, die sie quälten und ihr plötzlich ihre ferne Heimath vor die Seele zauberten, die sie durch ihre eigene schwere Schuld verloren; die sie bei Nacht und Nebel, heimlich, unter drohender Todesgefahr verlassen mußte, weil sie vergessen hatte, was Menschenliebe, Menschenpflicht zum Gesetze aller Erdengeschöpfe gemacht!

D, und diese feierlichen Ueberreste des Empfanges, den Valesta hier gefunden!

Diese überschwenglichen Lobeserhebungen aus dem Munde der Baronin, die theils dem Grafen, theils seiner jungen Gemahlin galten, sie alle dienten nur dazu, den tiefen Groll Juanitas gegen ihre künftigen Verwandten, die ihr zu glücklich schienen, als daß sie es bleiben durften, zu erhöhen.

Anstatt des schönen jungen Zigeunermädchens, das Valesta den anmuthigen Willkommengruß geboten, stand am Eingange der Pforte, durch die Juanita und die Baronin eintreten sollten, dieselbe alte Zigeunerin, die den Zwischenfall an der Kirchenthür mit der Marquise hervorrief, —

Um den eingefallenen Mund des alten Weibes schwebte ein höhmisches Lächeln, als die funkelnden, Zornesblitze schlenkernden Augen Juanitas sie trafen. Mit einer recht geringfügigen Bewegung steckte sie die Thorpfife wieder in Brand, die sie bei der Begrüßung mit der alten Baronin aus dem Munde genommen, aber mit keinem Worte verrieth sie es, daß sie Juanita wiedererkant; nur ihre neugierig gewordenen Augen bohrten sich fest auf das bleich gewordene Antlitz der Dame, und als diese zornig mit dem Fuße aufstrebend eine leise Verwünschung murmelte, lachte sie kurz auf, wandte sich weg und verschwand bald hinter den hohen Bäumen, welche die hintere Front des Schlosses von dem Dörfchen trennten.

Der Baronin Götvös war die Bestimmung der Marquise bei der Begegnung mit der alten wohlbekannten Cittaß nicht entgangen.

Als sie die breiten Marmortreppen, die zu der Wohnung des jungen Ehepaares führten, hinaufstiegen, fragte sie lächelnd:

„Sie sind wohl ein bißel abergläubisch, Frau Marquise, und fürchten die Begegnung mit einem alten Weibe? Die Cittaß ist zwar eine Zigeunerin und ich halt' mit viel von dergleichen Bagabonden, aber die ist aus der Art geschlagen, das heißt besser als die anderen und thut Niemandem etwas zu leid, wenn man ihr nix thut! Wie Sie über das alte Weib erschrocken sind, so ist es mir mit ihrem Schwarzen gegangen,“ plauderte sie fort, „im ersten Augenblick dacht' ich, er würd' mich beißen mit den weißen Zähnen, nachher hab' ich mich aber nit mehr vor ihm gefürchtet! — Ja, ja, da sind wir schon,“ brach sie munter das vorherige Gespräch ab, als Graf Serwölly auf dem mit Büsten gezierten Treppenhause erschien, um die Gäste willkommen zu heißen. Der Karl ist wie unheimlich gefahren und wir sind dadurch etwas früher angekommen, als wir gedacht!“

„Doch hoffentlich nicht früher, als es erwünscht ist?“ fragte Juanita, die blickenden Augen auf den Grafen heftend,

der ein wenig verlegen vor den beiden Damen stand. „Ich werde nicht stören, Herr Graf, im Fall Sie das Alleinsein mit Ihrer Gemahlin meinem Besuche vorzuziehen wärlen?“ Serwölly achtete nicht auf den hochmüthig spöttischen Ton, mit dem die Marquise gesprochen.

Der alten Baronin herzlich die Hand drückend, öffnete er artig die Eingangsthür.

Indem er sich mit einer Verbeugung an die Amerikanerin wandte, meinte er gelassen:

„Wenn uns Gäste stören, hätten wir es wohl unterlassen, sie einzuladen! Sie, Marquise, und unsere gute Cousine Götvös zähle ich übrigens nicht dazu, da Sie ja zur Familie gehören. Treten Sie also ein, meine Damen, Valesta erwartet Sie!“

Sobald als thunlich, zog sich Juanita in die ihr bestimmten Gemächer zurück.

Das glücklich harmlose Wesen der jungen Gräfin ärgerte sie, es packte so gar nicht zu ihren eigenen Empfindungen!

Mit dem festen Vorsatz, so bald als möglich den Aufenthalt auf Schloß Serwölly mit einem andern zu vertauschen, wechselte sie ihre Kleider, wusch sich dann ermüdet und gelangweilt auf ein Sopha und überließ sich ihren nichts weniger als angenehmen Gedanken.

Wenige Tage nachher traf Alexander Danilewski auf dem Schlosse ein.

In seiner Begleitung befanden sich mehrere Herren, Freunde des Grafen Serwölly, denen bald darauf auch die eingeladenen Damen folgten.

In dem gesellschaftlichen Trubel, der mehr und mehr sich entwickelte, fiel die gedrückte Stimmung des Fürsten nicht auf; nur Juanita schüttelte nachdenklich ihr Haupt, wenn sie ihren Verlobten im Stillen beobachtete, wie bleich er geworden; wie tief die Falten um Mund und Augen; wie sonderbar der in sich verlorene Blick, mit dem er stundenlang in Sinnen

schmetterndem Blid. „Herr, ich erwürge Sie,“ rief er aus, wenn Sie noch einmal vom Deklamieren sprechen... gehen Sie mit Ihrer agrarisch-schützlerischen und antisemitischen Geschichte von Rommeln, die hat auch dazu beigetragen, unsere Sache zu kompromittieren — ich rede in bitterem Ernst, wir sind wie Varus geschlagen, und wer giebt mir meine Legionen wieder?“

„Aber, Herr Assessor, ich komme, um Ihnen zu dem schönen Siege zu gratulieren, den Sie soeben in Berlin davon getragen. Sie müssen sich ja aus dieser Stichwahl wie aus aus einem Stahlbade gestärkt vorkommen!“

„Wie aus einem Stahlbade gestärkt? Herr, was schwagen Sie da für ungereimtes Zeug! Nennen Sie das eine Stärkung, wenn man von der Sozialdemokraten- und der Ultramontanen-Graden noch einmal mühsam sich einen Frischschein auf drei Jahr Lebenszeit erringt, um dann für immer vor der Bildsäule zu verschwinden? Bei der nächsten Reichstagswahl giebt es nur noch einen Kampf, den zwischen den Konservativen und den Sozialdemokraten. Das sieht man doch deutlich kommen. Neden Sie doch nicht von meinem schönen Siege. Pyrrhus hat in Berlin gesiegt, und im Lande sind wir geschlagen, aufs Haupt geschlagen. Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“

Bei diesen Worten hielt er sich die Hände vor's Gesicht. Mit einem Male wurde er weich, er kam freundlich auf mich zu, ergriff meine Hand, und führte mich auf's Sopha. Er nahm einen Sessel mir gegenüber. „Wir wollen offen mit einander sprechen,“ begann er. „Aber kein Wort darf über Ihre Lippen kommen, ich spreche jetzt weder offiziell, noch offiziös mit Ihnen, sondern rein vertraulich... unsere Partei ist in kurzer Zeit recht alt geworden. Es fehlt ihr jeder Schwung, es fehlen ihr vor allem die recht-n-Männer! Haben Sie je etwas Weiteres gehört, als was Wirchow in den letzten Wahlversammlungen gesprochen? Der Mann hat zu vielerlei im Koofe und will dann im erschöpften Zustande noch des Abends eine große Versammlung elektrifizieren. Man bringt seinem alten Gelehrtenrufe den üblichen Tribut dar, aber in hellen Hausen treibt er die Ausreißer in Stöders Lager, wo es denn doch auch eine zündendere Bereitbarkeit und eine heilige Begeisterung giebt. Unsere Partei ist alt, sehr alt geworden. Ich sehe, Trübes ahnend, eine andere Sonne immer höher und glänzender emporsteigen. Namentlich seit der Fusion ist der Glanzstern von der Fortschrittspartei gewichen, erst ist der alte, ehrwürdige, ruhmreiche Name geopfert, und gleich hinterher wird sie selber dem Namen ins Grab nachgeworfen. Das wird auch der Oldenburger Niebour nicht verhindern können. Unsere Partei arbeitet eben nur noch mit starker Unterbilanz, das Defizit wächst und wächst...“

„Apropos Defizit, Herr Assessor, der neue Reichshaus-haltsetat hat in der That ein Defizit von 32 Millionen Mark? das ist ja Wasser auf Ihre Mühle...“

„Still, es ist ein bloßer Schwindel. Das gehörig aus-kaffirte und hochgehangene Defizit des Reiches trübt unsere Partei über ihr eigenes Defizit, und für solche Veruhigungen muß ein guter Hausvater in der Partei immer sorgen.“

Nach diesen Worten verfiel der große Parlamentarier wieder in ein melancholisches Stillschweigen. — „Man muß schon zu verzweifelten Mitteln greifen — begann er dann wieder — um einer untergehenden Sache aufzuhelfen. Wird's helfen? Auf die Dauer gewiß nicht. Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“

Bei diesen Worten war er aufgesprungen und hatte wieder eine so wilde Miene angenommen, wie anfangs. Ich huschte ängstlich nach der Thür. Er riß sie auf und warf mich mit Worten hinaus, von denen ich bloß „trodner Schleicher“ und ähnliches verstand.

## Tagesbericht.

Unser Kaiser ist von den Folgen des kleinen Unfalls, der ihn in der vorigen Woche betroffen hatte, völlig wieder hergestellt und hat sich trotz der selben ununterbrochen den laufenden Regierungsgeschäften gewidmet. Das Wohlbefinden des

verletzt, unberührt von dem heiteren Treiben rings herum, das ihn sonnte.

Sie vermochte trotz ihres Raffinements, trotz des ihr angeborenen Spürsinn nicht zu erforschen, was ihr die wenigen Tage von ihr fern gehalten.

Auf all ihre Fragen, auf all ihre Bitten hatte er nur ein stummes, verlegenes und ausweichendes Lächeln.

Weder Weinen noch Schmolten nützte etwas; sie mußte sich mit der Hoffnung trösten, daß Jacques vielleicht Näheres erfahren haben würde, wodurch sich ihr das Geheimniß lüften müßte.

### 12. Zum Tode verwundet.

Wie es zwischen den feindlichen Männern und ihren Sekundanten verabredet worden war, hatte das Duell zwischen Alexander Danilewski und Major Legehoff stattgefunden.

In einem kleinen Wäldchen, unweit Göddöls fanden sich die Herren zusammen; zwischen den die Duellanten begleitenden Herren fand ein kurzer Austausch von Worten statt; ein Veröhnungsversuch scheiterte an dem festen Willen der beiden Gegner.

Die Distanz wurde abgemessen, die Waffen verglichen, dann nahm Legehoff seinen Platz ein, Danilewski stand ihm gegenüber, eine kurze, kühle Verneigung — der Kampf begann.

Man hatte den Regen gewählt, da die beiden Männer gleich sicher in der Führung dieser Waffe waren, die sie in früheren Zeiten oft genug zum Zeitvertreib gegen einander versucht hatten und mehrere Minuten lang blieb der Sieg unentschieden.

Danilewski war leicht gestreift, Legehoff hatte eine kleine Wunde am Arme empfangen; die Zeugen intervenierten abermals vergeblich; der Kampf ging weiter, bis endlich der Regen Danilewskis tief in die Brust des Majors einbrang, der mit einem leisen Ausruf des Schmerzes, blutüberströmt, zusammenbrach.

greifen Monarchen ist wieder ein so befreiendes, daß sogar die Teilnahme an der Hofjagd in Ungarn und die persönliche Eröffnung des Reichstages von dem hohen Herrn ins Auge gefaßt worden ist.

Im Bureau des Reichstages beginnt es sich bereits zu regen, die Führer der Parteien haben sich gemeldet, um für sich und ihre Parteigenossen Plätze zu belegen. Das Geschäft der Platzverteilung, welches dem Bureaudirektor obliegt, ist kein leichtes, da sich nicht alle geäußerten Wünsche erfüllen lassen. Ein endgültiges Arrangement ist erst nach Beendigung der Stichwahlen, also Anfangs der laufenden Woche zu erwarten; einstweilen wird daran festgehalten, daß die Führer ihre früheren Plätze nicht verändern. Die Konservativen und in Folge dessen das Centrum werden sich erheblich von der Rechten nach der Linken ausdehnen. Die Sozialdemokraten behalten ihre früheren Plätze hinter der freisinnigen Partei, Polen und Esch-Bohringer die ihrer im Anschluß an das Centrum.

Auf der westafrikanischen Konferenz werden vierzehn Mächte vertreten sein, nämlich: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Türkei, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, England, Schweden, Dänemark, Verein. Staaten Nordamerika, Holland und Belgien. Unter Anderen wird auch der Erfinder des Congolapfens Henry Stanley auf der Konferenz zugegen sein.

Gerhard Rohlf's ist zum Generalconsul von Ostafrika mit dem Sitz in Zanibar ernannt worden. Er überbringt einen eigenhändigen Brief des Kaisers Wilhelm an den Sultan Seyyid Bargash Ben Said.

Der ehemalige österreichische Premierminister Andrássy gehört zu den Leuten, die ihr eigenes Leid nicht verschweigen können. Ohne irgend eine Veranlassung bekam er neulich in einer Sitzung der ungarischen Delegation Anwandlungen zum Entzücken. Er plauderte einen Plan Bismarck's aus, der in nichts geringerem bestanden, als einen erweiterten Deutschen Bund zu schaffen, in den Oesterreich sollte aufgenommen werden, Oesterreich, das 1866 von demselben Mann aus diesem Bunde verdrängt worden war. Er, Andrássy, habe aber den Plan für unannehmlich gehalten — warum, verschweigt er. Kluge Leute wollen aber jetzt den Grund wissen, warum Andrássy kurz nach Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses aus dem Amte schied.

Die Nachricht von dem Falle Chartum und der Gefangennahme Gordons erkält sich hartnäckig und wird durch Briefe aus Massaua, wonach mehrere große Stämme, die seitdem dem Rebde treu geblieben waren, wie die Beni Amir, die Barlah, die Mensa, die Habbah, sich dem Mahdi angeschlossen hätten, scheinbar gestützt. Es wäre dies der härteste Schlag, der England seit lange getroffen hat. Nach den neuesten (französischen) Nachrichten wäre Gordon auf der Fahrt von Chartum nach Berber erschossen.

Daß die „Times“ auch bisweilen Anwandlungen veripürt, Wigge zu machen, war bis jetzt noch nicht bekannt. Sie nicht nämlich ihren Lesern auf, Fürst Bismarck beabsichtige, Herrn Eugen Richter den Posten eines Gouverneurs von Cammerum zu übertragen; er denke sogar daran, die Praxis noch weiter auszuweihen. Der Wig ist ziemlich schwach; wir sind vom Fürsten Bismarck bessere Wigge gewöhnt. Er wird mit Herrn Richter und Senoffen auch ohnehin schon fertig werden. Möglicherweise würde aber eine solche Verwendung diesen Herren gar nicht unangenehm sein, in dem Augenblick, wo sie aus der Mode zu kommen drohen.

Ueber das traurige Geschick des von England schände im Stich gelassenen General Gordons bringt heute der Telegraph eine von der Meldung des „Bosphore Egyptien“ abweichende Nachricht, welche Jerry am 13. im Kabinetstische mittheilte. Nach derselben wäre der tapere General auf der verhängnisvollen Fahrt vor Chartum nach Berber, auf welcher die Leigen seines Häufchens den Tod fanden, gleichfalls erschossen

Der Fürst stand wie vernichtet da. Seine Augen hielten sich wie gebannt an das todten-bleiche Antlitz des einstigen Freundes, dessen matte, brechende Augen so vorwurfsvoll, mit einem so schmerzlich bereiten Ausdruck an ihn bingen, ehe sie sich müde, todtsmatt schlossen.

Herr von Merani und Hauptmann von Nachmann, wie der mitgelommene Arzt waren neben dem Schwerverwundeten niederkniet, um ihm die nötige Hilfe angedeihen zu lassen, während zwei Danilewski von Wien aus bekannte Offiziere, die ihm als Sekundanten gedient, zu dem Fürsten geeilt waren, der ihnen in dem lautlosen, dennoch aber so sichtbaren Schmerze, fast bemitleidenswerther erschien, als der Verwundete, der in eine wohlthätige Ohnmacht gefallen war.

Sie redeten den Fürsten an, aber wie geistesabwesend wandte er sich von ihnen ab, indem er murmelte:

„Blut, Blut und wieder Blut! O, Gott, erst sie, dann er! Armer Freund, auch Du mußt ein Opfer werden für sie, die mir Rache geschworen, weil, weil —“

Er brach schauernd ab.

Mit einem wilden Blicke betrachtete er die Gruppe, die sich um Legehoff gebildet, rasch eilte er hin, mit einem leisen Aechzen warf er sich auf den Verwundeten und leise flüsterte er:

„Vergieb! O ich bin unglücklicher wie Du, der Du schuldlos von ihnen geht! Ich — fürchte — den Tod — weil er die himmlische Vergeltung in sich schließt, vor der mir bangt. Aber nein, nein, Du wirst, Du mußt zum Leben erwachen; Gott wird nicht wollen, daß ich auch an Dir — zum Mörder werde, an Dir, der Du mein Freund gewesen, an dem ich nichts zu rächen hatte, wie an ihr, der Du mir nicht hindernd im Wege standest, wie sie?“

Seine Worte waren von den Andern unverständlich geblieben, aber die furchtbare Erregung des Fürsten war unverkennbar und söhnte Merani sowohl wie die anderen Bethei-

worden. Es ist seltsam, daß die Welt das Ende dieses Tapersn zuerst aus dem Munde des französischen Ministerpräsidenten erfahren muß. Allerdings läßt sich denken, daß die Trauerboischaft Herrn Gladstone im Halse stecken blieb.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 18. November 1884.

Dem Augusteumbau steht dem Vernehmen nach eine Veränderung bevor, indem es in der Absicht Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs liegen soll, das Gebäude durch zwei Ephyngre zu verhöönern.

Auf der am Mittwoch und Donnerstag voriger Woche von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog zu Upjever abgehaltenen Treibjagd wurden geschossen: 5 Rehböcke, 6 Füchse, 22 Hasen und 1 Waldschnepp.

Militärisches. Im Laufe dieser Woche findet die Vereidigung der am 9. d. Mts. in Dienst gestellten Rekruten bei den hiesigen Truppenteilen statt.

Groß. Theater. Die Direction bereitet für die Weihnachtszeit eine Aufführung des Goethe'schen Meisterwerks „Faust — Theil I und II“ vor. Auswärtige Kräfte werden wie wir hören, zur Mitwirkung herangezogen, u. A. die beliebte frühere Coloratur-Sängerin des Bremer Stadt-Theaters, Fr. Wajo. Die Leistung des Herrn Dr. Devrient als „Mephistopheles“ wird als einzig in ihrer Art gerühmt. — Der Großherzogliche Hof wohnte Sonntag Abend zum zweiten Mal in der laufenden Saison der Aufführung der „Piccolomini“ bei. Das herrliche Schauspiel fand wieder stürmischen Beifall.

Morgen, Mittwoch, den 19. d. Mts. hält Herr Dr. Devrient seine dritte und leider letzte Vorlesung in der Aula des Gymnasiums. Das gewählte Thema „Das goldene Zeitalter der Franzosen“ (Cornelle Racine, Molière) wird Herrn Devrient zweifelsohne wieder Gelegenheit geben, dem Publikum einen hoch interessanten Abend zu bereiten. Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, diesen Vortrag nicht zu veräumen. Die Welterzeitung spricht sich in anerkennenswerthester Weise über die neulich in Bremen von Herrn Dr. Devrient gehaltene Vorlesung aus und garantiert ihm herzlich willkommen bei seiner Wiederkehr.

Dem gegenwärtig versammelten Landtag ist ein Gesetzentwurf zur Verathung zugegangen, welcher die Stellung der Lehrerinnen an den Volksschulen betrifft. Lehrerinnen sollen an den Volksschulen in den ersten 8 Jahren provisorisch angestellt sein, während dieser Zeit ein Dienstlohn von 600 bis 700 Mark und nach ihrer Anstellung ein solches von 700 Mark und die gesetzlichen Alterszulagen bekommen. Lehrerinnen können mit 60 Lebensjahren in den Ruhestand treten bezw. verlegt werden, und erhalten dann bis zu 75% ihres Dienstlohnens als Ruhegehalt. Bei früherer Stellung zur Disposition beträgt das Wartegelb 65% des Dienstlohnens.

Am legt verfloßenen Sonntag waren im Peter-Friedrich-Ludwigs-Hospital an der Peterstraße 12 Leiden aufgebahrt. Unter den Verstorbenen befanden sich 4 Personen, die in ihrem Leben dem Brandweinstenfel ergeben waren und infolgedessen am Delirium tremens, dem Säuerwahnman, gestorben sind.

Gestern fand in der Klagefache des Goldschmieds Christian Wagner wider die Warpspinnerei wegen Vergiftung von Fischteichen vor dem Großherzoglichen Landgericht wieder Verhandlungstermin statt, welcher durch die Vorträge der Herrn Anwälte Kr a h n s t ö v e r (für den Kläger) und C ä s a r (für die beklagte Warpspinnerei) 1 1/2 Stunden dauerte. Obgleich nun Seitens des Klägers Wagner ausreichende Beweismittel für seine Behauptungen beigebracht worden sind, will jetzt die beklagte Spinnerei

ligten mit ihm aus, wenn auch der Fürst keinem recht sympathisch war.

Der Arzt, welcher den Verband mit äußerster Sorgfalt angelegt hatte, drängte Danilewski sanft von dem leide noch nenden Verwundeten, den der Schmerz aus der Ohnmacht erwacht hatte, weg.

„Im eigenen Interesse, Durchlaucht,“ sagte er ernst und bestimmt, „muß ich Sie bitten, den Herrn Major jzt meiner Obhut zu überlassen. Es handelt sich hier um Sein oder Nichtsein, und die kleinste Aufregung würde den Tod unbedingt herbeiführen. Eine genaue Untersuchung ist momentan unmöglich, aber so lange ein Mensch atmet, dürfen wir hoffen. Ihr Schmerz, Durchlaucht, ehrt Ihr Empfinden; aber es ist notwendig, daß Sie sich vom Schauplatz entfernen, da ein unglücklicher Zufall sonst allzuleicht den wahren Thatbestand verrathen könnte. Wir alle haben uns zum Schweigen verpflichtet und werden unser Wort halten, mag sich das Schicksal des Leidenden nun gestalten, wie Gott es will. Aber verlassen Sie uns, mein Fürst, damit die Gefahr von Ihrem Haupte wenigstens abgewendet bleibe.“

Danilewski fuhr sich schauernd mit den vom Blute des Freundes benetzten Fingern über die feuchte, bleiche Stirn; mit Aufbietung aller Kräfte suchte er Herr seiner peinlichen, qualenden Grübele zu werden.

Auf Merani zugehend, der ihn aufmerksam von Weitem beobachtet hatte, sagte er gepreht:

„Es war Legehoff's Wunsch, daß die Sache geheim bleibt. Sie, Herr von Merani, werden die Güte haben, mir Mittheilung zu machen, ob — er leben kann — oder ob — ich — zu seinem Mörder geworden bin.“

Seine Stimme brach, ein heftiges Aufschluchzen machte seine Gestalt erbeben.

(Fortsetzung folgt.)



## Büfings Hotel zu Oldenburg.

Freitag, den 21. und Sonntag, den 23. November:  
Abends 8 Uhr: Nur diese zwei

# National-Concerte mit Gesang und Tanz,

ausgeführt von der österreichisch-ungarischen Zigeuner-Capelle Urban Guszon im National-Costüm auf ihren eigenartigen Instrumenten auch Cymbal. Auftreten der 15jährigen Geigenkönigin Sewana Urban.

Anfang 8 Uhr. — Es finden nur diese zwei Concerte statt.  
Preise der Plätze: Reservirter Platz 1 Mark, im Vorverkauf 75 Pf., zweiter Platz 60 Pf., im Vorverkauf 50 Pf. Billete im Vorverkauf sind zu haben in der Buchhandlung von H. S i n g e n, Langestr.

**Zur Winter-Saison**

halte mein wohl assortirtes Pelzwaaren-Lager bestens empfohlen.  
Muffen, Kragen, Damenpelzmützen etc. in allen modernen Pelzarten, schwarze Muffen von **Mk. 2,50** an bis zu den hochelegantesten Wintermägen in größter Auswahl, von 70 Pf. an — Größtes Lager von **Seiden-, Filz- und Stoff-Hüten.**  
Herrenhüte von Mk. 2,25 und Kinderhüte von 1 Mk. an  
Alle Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

**C. Blensdorf,**  
Langestr. 34. Langestr. 34.

**Feinster Arrac.**  
**Feinster Jamaica Rum.**  
**J. Heinr. Hoyer.**

**Pianos**

eigener Fabrik von bekannter Güte habe in großer Auswahl auf Lager und empfehle dieselben auf das Angelegentlichste.  
Durch neue Konstruktion des Resonanzbodens und der Mensur haben meine Pianos den Vorzug, daß durch längere Benützung keine Verminderung des Tones hervorgerufen, sondern solcher stets gesangreich und kräftig bleibt. Auch hinsichtlich der Dauerhaftigkeit genügen meine Instrumente wie bekannt allen und jeden Ansprüchen, da solche mit besonderer Rücksicht auf das hiesige feuchte und veränderliche Klima gebaut werden. — Preise concurrenzfähig.  
**Garantie Zehn Jahre.**  
Hof-Pianofabrikant **E. Seidel,** Oldenburg, Langestr. 66.

**Carl Rolf,**  
Oldenburg Bergstr. 2  
empfehlen sein  
**Herren-Confections-Geschäft.**

**Bremer**  
**Grau- und Schwarzbrot**  
erhalte regelmäßig  
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.  
**N. Gallerstede.**

## Ia. Braunschweiger Honigkuchen

N. Gallerstede.

Sophas, Tische, Stühle, Commoden, Spiegel, Sessel, Waschtische, Schreibpulte, Kleider-Spiegel, Glas-, Küchen- und Schänkschränke, stumme Diener, Wanduhren, Delbilder, Nähmaschinen, Torfkasten, Betten und Bettstellen, neu und alt, giebt billig ab

**H. Rogge,** Häufigstraße  
lehtes Haus.

Die besten aller Seifen sind

## Fettseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit und jugendlicher Frische, von Sommersprossen und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine mit Firma verlebene Fettseife empfehle das Stück zu 30 Pf.  
Oldenburg. **St Sievers,**  
Gäse der Langen- u. Elijenstraße.

**Fr. Lehmann,**  
Korbmacher, Gaststraße 7.

Größte Auswahl. Billigste Preise.  
Sämmtliche Korbwaaren zu Etiketten, als Flaschen, Papier-, Arbeits- und Wischtuchkörbe, ferner Lehn- und Kinder-Stühle, Blumentische und Ständer, Reise-, Wasch- und alle Sorten Haushaltungskörbe.  
Kinderwagen in allen Farben.  
Puppen-Wagen, Biegen, Möbel und Körbe.

Frisches  
**Rohfleisch**  
empfehlen  
Joh. Hoting.

## Express-Compagnie

Rosenstr. 13b. **C. Dietrich.** Rosenstr. 13b.  
Westphälische gewaschene und doppelt gestiebte  
**Nusskohlen**  
von nachstehenden Zechen:  
Vereinigte Reihn-Elbe & Alma (Salonkohlen) & Friedrich der Grosse.  
Ab Lager:  
Bei Abnahme von 1-4 Ctr. (Grufsfrei) Mk. 1.—  
" " " 5-9 " " " 0,95.  
" " " 10-19 " " " 0,90.  
" " " 20-25 " " " 0,85.  
" " " Ab Waggon wie die Zechen liefert:  
Bei Abnahme von 20-25 Ctr. per Ctr. Mk. 0,83.  
1 Waggon gleich 200 Ctr. Mit 160.  
Die Preise verstehen sich frei Haus Stadt Oldenburg.

## Neue Hülsenfrüchte,

als: weiße **Mooriemer Bohnen,**  
prima grüne **Erbsen,** große **Linsen,**  
sehr leicht mürbekochend, empfiehlt  
**B. vor Mohr,** Langestr. 87.

Ia. **Kochmettwurst,**  
1/2 kg. 80 Pf.,  
Ia. **Plockwurst,**  
1/2 kg 1 Mk.,  
empfehlen **B. vor Mohr,** Langestr. 87.

## Valeska Reuter

Cajinoplatz 1a.  
offerirt das Neueste und Beste in Damen- und Herren-Handschuhen jeder Art.